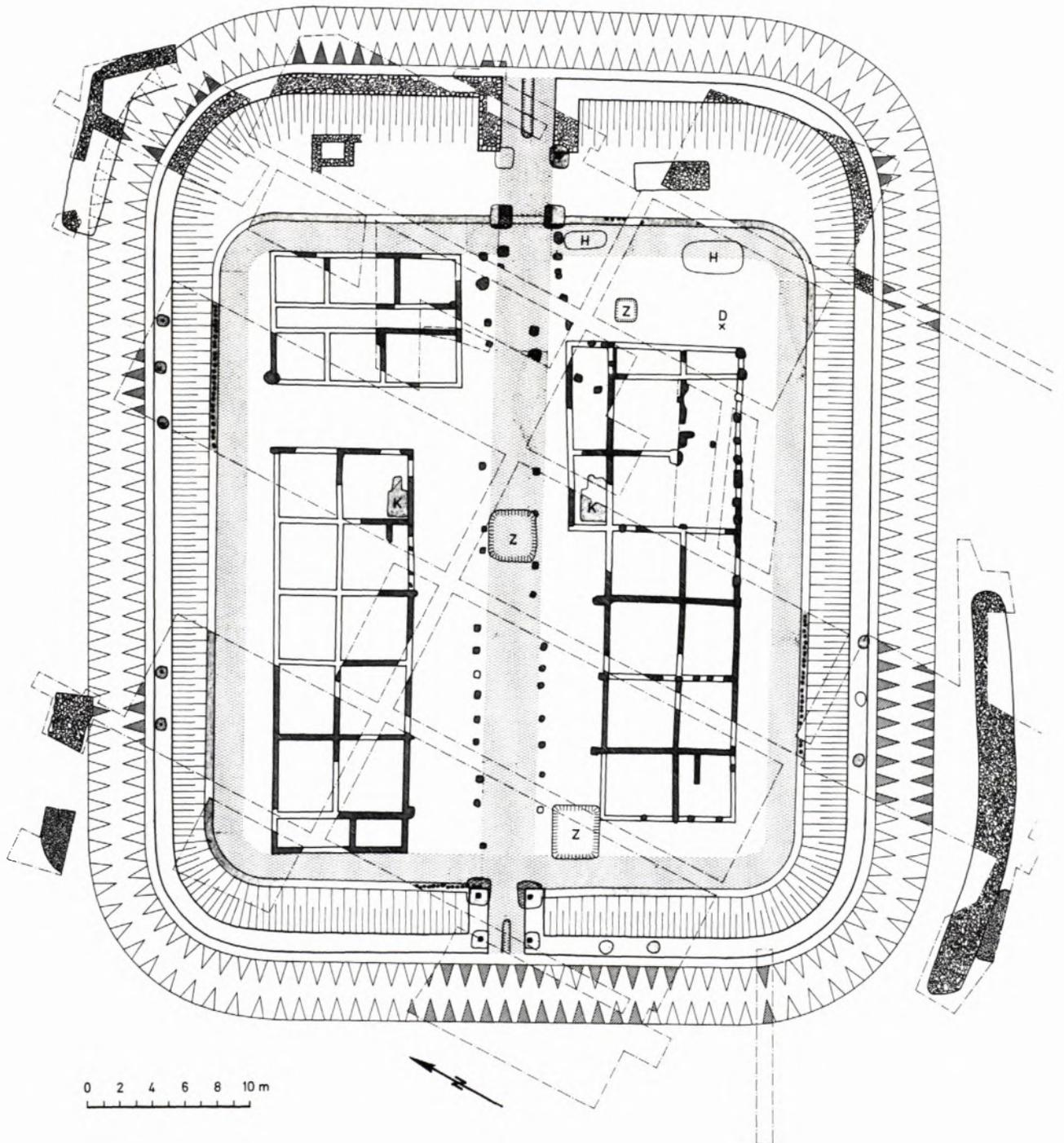


Hans-Ulrich Nuber: Ausgrabungen im römischen Kleinkastell Haselburg
(Walldürn-Reinhardtsachsen, Neckar-Odenwald-Kreis)



1 KASTELL HASELBURG. Vorläufiger, etwas schematisierter Gesamtplan. D(epotfund), H(erdstelle), K(eller), Z(isterne).

Alljährlich an die Ackeroberfläche gerissene Baureste und Kleinfunde deuteten an, daß das Areal des römischen Kleinkastells Haselburg durch die landwirtschaftliche Nutzung stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Welchen Umfang der Substanzverlust erreicht hatte, zeigten die archäologischen Untersuchungen, die in der Zeit vom 5. August bis zum 6. Oktober 1975 im Auftrag der Abteilung Bodendenkmalpflege des Landesdenkmalamtes, Außenstelle Karlsruhe, durchgeführt wurden. Mit der Ausgrabung war das Seminar für Griechische und Römische Geschichte der Universität Frankfurt am Main betraut worden. Für die Unterstützung unserer Arbeit danken wir der Stadtverwaltung Walldürn, Herrn Oberforstrat Müller sowie Herrn Ortsvorsteher Berberich von Reinhardsachsen und den Gundstückseigentümern.

Das Kastell Haselburg liegt auf einem nach Osten abfallenden Hang (368 m über NN), der einen Aufstieg durch das verlängerte Heidenbachtal beherrscht. Neben dem Weg durch das Maintal bei Miltenberg im Norden und durch das Marsbachtal bei Walldürn im Süden besteht nur hier eine weitere natürliche Ost-West-Verbindung zwischen Erf- und Mudtal. In einer Entfernung von 50 m verlief östlich des Kastells die äußere Limeslinie, die militärisch überwachte Grenzzone der Provinz Obergermanien. Entgegen früheren Feststellungen war die Achse des Lagers fast rechtwinklig auf den Grenzwall gefluchtet. An das rückwärtige Kastelltor schloß sich, nach Streufunden zu urteilen, ein kleiner Kastellvicus an. Etwa 180 m südöstlich des Lagers treten oberhalb einer Quelle ortsfremde Steine im Acker auf; möglicherweise stand hier ein kleines Bad.

Der Flurname Haselburg bezeugt, daß der Kastellplatz seit langem bekannt ist. In früherer Zeit wurden die römischen Mauern nachweislich als Steinbruch benutzt. Nach einer kurzen Untersuchung im Jahr 1880 deckte der Streckenkommissar Wilhelm Conrady im Auftrag der Reichslimeskommission 1892 die Anlage auf. Er fand eine steinerne Umwehrung von etwa 43 m auf 53 m mit davorliegendem Spitzgraben. Im Osten und Westen war die Kastellmauer von einfachen Toren unterbrochen. Im Kastellinneren suchte man vergeblich nach massiven Bauten. Auch der Fundanfall war so gering, daß eine genauere Datierung des Kastells unterbleiben mußte.

Da die Haselburg einen relativ häufigen, aber bisher nie flächig untersuchten Kastelltyp verkörpert, lag ein Hauptziel der Grabung in der Gewinnung eines möglichst vollständigen Bebauungsplanes (Abbildung 1). Wir haben daher großflächig abgedeckt (1800 m²), mußten aber aus zeitlichen Gründen darauf verzichten, jede Fläche, d. h. alle darin angetroffenen Bodenverfärbungen, vollständig durchzugraben. Zwei Umstände erleichterten diesen Entschluß. Zum einen war der Fundanfall so groß, daß die Chronologie als völlig gesichert gelten kann; zum anderen waren durch die Bodenerosion die oberen Schichten so weit abgetragen, daß beispielsweise in den westlichen zwei Dritteln des Lagerareals die Fundamente der Steinumwehrung bereits fehlten. Im übrigen Kastellbereich erlaubten die maximal noch 5 cm starken Sohlen der Barackengrübchen nur mehr mit Mühe die Rekonstruktion zweier Bauphasen. Entweder konnte man mit dem ersten Planum unmittelbar unter der Ackerkrume die allerletzten Bau-

2 DAS KASTELL WÄHREND DER AUSGRABUNG, Fläche 5. Im Vordergrund erkennt man als Bodenverfärbung die Südwestecke der linken Baracke, durch die Mitte verläuft die Pfostengrubenreihe für die Überdachung. Die Arbeiter links im Bild stehen im Bereich der 5 m tiefen Zisterne.





3

spuren fassen, oder sie waren völlig verloren (Abbildung 2).

Die Umwehrgung des Kastells Haselburg (Abbildung 1) weist zwei Bauphasen auf: eine frühere aus Holz und eine spätere aus Stein. Die Umwehrgung des Holzkastells maß von Ost nach West 48 m, von Nord nach Süd 43 m. Sie bestand aus einer Holz-Erde-Mauer von 3 m Dicke. Von außen wurde die Erdfüllung mittels einer Bohlenwand gehalten, die ihrerseits versteift war durch senkrecht eingegrabene Stützen. Rückwärtig schloß eine eng gesetzte Pfostenreihe ab. Unmittelbar hinter der Mauer verlief die 1,8 m breite Lagerringstraße. Die Torbauten standen auf vier großen Holzständern, die eine Durchfahrt von 3 m Breite freigaben. Ein turm- oder plattformartiger Oberbau ist anzunehmen. Beide Tore verband die Lagerhauptstraße, die mindestens in der Spätzeit Sandsteinplatten deckten. Von ihnen fanden sich noch völlig verzogene Reste.

Links und rechts der Hauptstraße säumten überdachte Gänge den Weg. Dahinter lagen Fachwerkbauten. Die beiden größeren sind unschwer als die auf zwei Seiten verteilten Hälften einer Mannschaftsbaracke des üblichen Grundrißschemas zu erkennen. Die einzelnen Raumfluchten zerfielen in einen vorderen, größeren Aufenthalts- und in einen kleineren, rückwärtigen Schlafräum. Der vergrößerte Kopfbau für den Einheitskommandanten und der Endtrakt der gegenüberliegenden Baracke, in der wohl der Stellvertreter untergebracht war, verfügten über eingetiefte Erdkeller (Abbildung 3). Herdstellen haben sich nur ganz vereinzelt in Spuren nachweisen lassen.

Noch nicht ganz geklärt ist der Zweck des Korridorhauses im Nordosten. Zwar ist der Grundriß aus der römischen Lagerarchitektur bekannt, die Bauten werden jedoch unterschiedlich gedeutet.

Brunnen zur Frischwasserversorgung haben wir keine gefunden. Im Zentrum des Lagers diente eine bohlenbedeckte Zisterne zur Vorratshaltung. Etwas später wurde die Zisterne vor dem Westtor angelegt, möglicherweise als Reaktion auf eine Brandkatastrophe. Der Schacht im Südwesten ist mit den dortigen Anlagen (Werkstätten?) in Verbindung zu bringen. Von den hier anzunehmenden Baulichkeiten (Schutzdächer?) war kein vollständiger Grundriß mehr zu gewinnen.

3 KASTELL HASELBURG. PROFILSCHNITT DURCH DEN ERDKELLER in Fläche 3. Rechts die in den Lehm geschnittenen Stufen. Bis auf eine dünne Holzkohlenschicht auf der Sohle war der Keller gefüllt mit Schutt der ersten Brandkatastrophe.

4 BLICK VON SÜDEN ÜBER DAS OSTTOR DES KASTELLS. Im Vordergrund die Tordurchfahrt, dahinter von links nach rechts die fundleere Wallzone, die Steinmauer und der Kastellgraben mit Mauerversturz.



4

Dieses erste Lager ist sehr kurz nach seiner Entstehung völlig abgebrannt. Ob die Erneuerung der Innenbauten, die mit geringen Abweichungen über den alten Grundrissen wieder errichtet wurden, zugleich die Vergrößerung des Lagers nach Osten und den Umbau der Umwehrgung in Stein mit sich brachte, bedarf noch der Klärung. Von den späteren Lagerbauten waren nur mehr geringe Spuren erkennbar, wie der Rest eines Gebäudes in der Nordost-Ecke. Vor allem tiefer hinabreichende Gruben und die beiden großen, weiterbenutzten Zisternen lieferten Fundmaterial der Spätzeit. Die Außenmaße der steinernen Umwehrgung betragen von Nord nach Süd 44 m, die Längsachse mißt 53 m. Das 1,2 m breite Fundament der Außenmauer war in Blendmauertechnik errichtet (Abbildung 4). Aufgehendes Mauerwerk wurde nirgends mehr beobachtet. Nach Resten aus dem Graben zu schließen, muß es verputzt

5 OSTPROFIL DES KASTELLGRABENS in Fläche 1. In der dunklen Zone unterhalb des Mauerversturzes wurde die jüngste Münze der Grabung gefunden, ein Antonian des Kaisers Gallienus, der in den Jahren 260 bis 268 n. Chr. in Mailand geprägt wurde. Die tiefreichende Spitze des Kastellgrabens ist auf dem Bild nur schwach zu erkennen.



gewesen sein. Hinter der Mauer war ein Erdwall von 3 m Breite angeschüttet, der am Osttor gegen die zurückspringenden Mauerwangen stieß. Die Seitenmauern, mit Einschlüssen von Fischgrätmauerwerk, bildeten einen Torraum von 4,6 m Länge und 3,2 m Breite, über dem ein turmartiger Oberbau anzunehmen ist. Durch die Torwege führten Abwasserkanäle.

Ein Spitzgraben (Abbildung 5), 4,8 m breit und 2,3 m tief, umzog die ganze Anlage. Vor den Toren war er nicht unterbrochen, was Holzbrücken voraussetzt.

Aus der spätesten Kastellzeit stammen die Steinpakungen außerhalb des Lagers (Abbildung 1) von 2,2 m Breite und bis zu 2,0 m Tiefe. Im Süden verläuft der Steinriegel fast parallel zum Graben und überschneidet eine Grube mit spätem Fundmaterial. Im Norden wird der Kastellgraben geschnitten. Der Zweck dieser Anlagen ist noch ungeklärt.

Der Fundanfall der Ausgrabung war beträchtlich, aber relativ einseitig. Die Masse besteht aus Gefäßkeramik, die aber eine recht genaue Datierung des Kastells erlaubt. Hinzu kommen 15 Münzen, die in spätrepublikanischer Zeit beginnen und über die gesamte Belegungsdauer streuen. Auffallend gering war die Anzahl der Gegenstände aus Buntmetall. Besonderes Interesse verdient ein Depotfund. Er besteht überwiegend aus Eisengeräten, ist aber aufgrund seiner Lage in der Ackerzone kaum noch vollständig auf uns gekommen.

Leider haben wir keine Inschrift gefunden, die einen Hinweis auf die Besetzung geliefert hätte. Einige Graffiti auf Gefäßkeramik nennen offenbar Soldaten; es fehlt naturgemäß die Bezeichnung der militärischen Einheit. Sicher ist nur, daß das Lager dauernd und in der Stärke einer Centurie besetzt war. In der Spätzeit sind auch Frauen nachweisbar. Taktisch unterstand die Centurie höherem Kommando und wurde augenscheinlich auch von anderer Stelle verwaltungsmäßig geführt. Aus örtlicher Nähe kommt hierfür eigentlich nur Walldürn in Betracht, wo im Jahre 232 tatsächlich u. a. ein militärischer Stab ohne Nennung der zugehörigen Mannschaften inschriftlich überliefert ist. Bei der Interpretation dieser vieldiskutierten Inschrift (CIL XIII 6592) schließe ich mich nach Autopsie aus mehreren Gründen der Lesung von F. Haug (bei E. Wagner, Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden, Band 2,

1911, Seite 427) an, ohne ihm in allen Einzelheiten zu folgen. Es ist hier nicht der Ort einer ins Detail gehenden Beweisführung, aber Haug hatte sicher recht, wenn er drei Kostenträger für die Wiederherstellung des Walldürner Kastellbades erkannte, nämlich die *exploratores* *Stu*(...), die *Brit(tones) gentiles* sowie die *officiales Brit(tonum) deditic(iorum) Alexandrianorum*. Meines Erachtens haben die beiden erstgenannten Truppenteile die Besetzung von Walldürn gebildet; die Mannschaften des letztgenannten Stabes könnten auf die benachbarten Kleinkastelle verteilt gewesen sein. Möglicherweise lag also im Kastell Haselburg eine Abteilung Brittonen. Der Limesabschnitt um Walldürn wurde anders als die südlich anschließenden Teilstrecken durch mehrere, auf kleinere Kastelle verteilte Truppenteile überwacht, die an Limesdurchgängen stationiert waren. Vergleichbares wie für die Haselburg gilt auch für die südlich von Walldürn gelegenen Kastelle „Alzheimer Straße“, „Hönehaus“ und „Rinschheim“.

Die Grabungen auf der Haselburg haben deutlich werden lassen, daß dieses Kastell von Anfang an (d. h. zwischen 146 und 161, am ehesten um 150 n. Chr.) fester Bestandteil der äußeren Limesstrecke zwischen Miltenberg und Walldürn gewesen ist. Diese Funktion behielt es während der folgenden Zeit bei. Eine Münze des Gallienus aus den oberen Einfüllschichten des Kastellgrabens legt es nahe, daß sich mindestens bis zum Jahre 259 n. Chr. hier eine Besetzung aufhielt. Die wechselnden Schicksale des Lagers sind aus Mangel an Schichtenfolgen schwer rekonstruierbar; sicher ist nur, daß das Kastell zweimal abbrannte, das erste Mal bereits um die Mitte des 2. Jahrhunderts. Es deutet jedoch nichts darauf hin, daß die Haselburg vom Feind überannt worden wäre. Offenbar wurde das Kastell planmäßig aufgegeben und geräumt.

Das Interesse, mit dem Bevölkerung und Stadtverwaltung von Walldürn die Ausgrabungen verfolgt haben, war so groß, daß man einen Geländestreifen erwarb, auf dem das Osttor konserviert werden soll.

Prof. Dr. Hans-Ulrich Nuber
Seminar für Griechische und Römische Geschichte
der Universität
Mertonstraße 17
6000 Frankfurt a. M.